

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 14

Artikel: Der Shag-Shi-Dagoma
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-505628>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

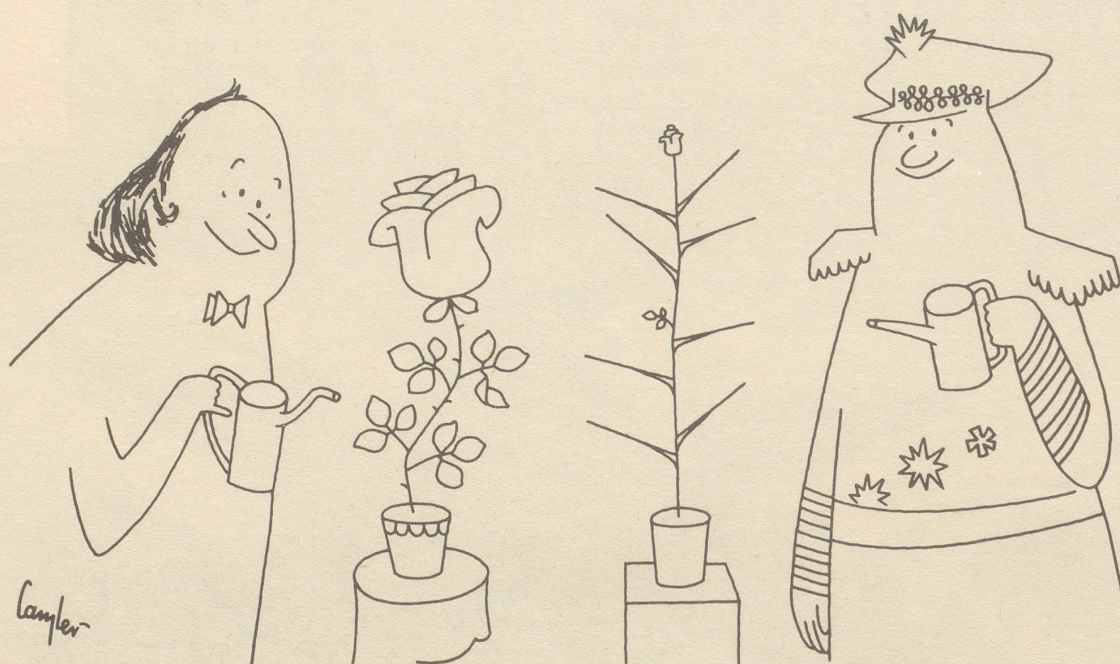
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwei züchten Rosen



DER

Shag- Shi- Dagoma

Ab und zu gerate ich in irgend eine harmlose Situation und es überkommt mich das seltsame Gefühl, das alles hätte ich schon einmal erlebt. Es ist eine ganz eigenartige, etwas verwirrende Empfindung. Neulich aber stieß mir etwas zu, das mir ganz ähnlich vor zehn Jahren gestoßen war. Auch das

kann verwirrend sein, nämlich die Erkenntnis, daß alles, alles schon einmal dagewesen ist, daß alles sich wiederholt.

Der Existentialist

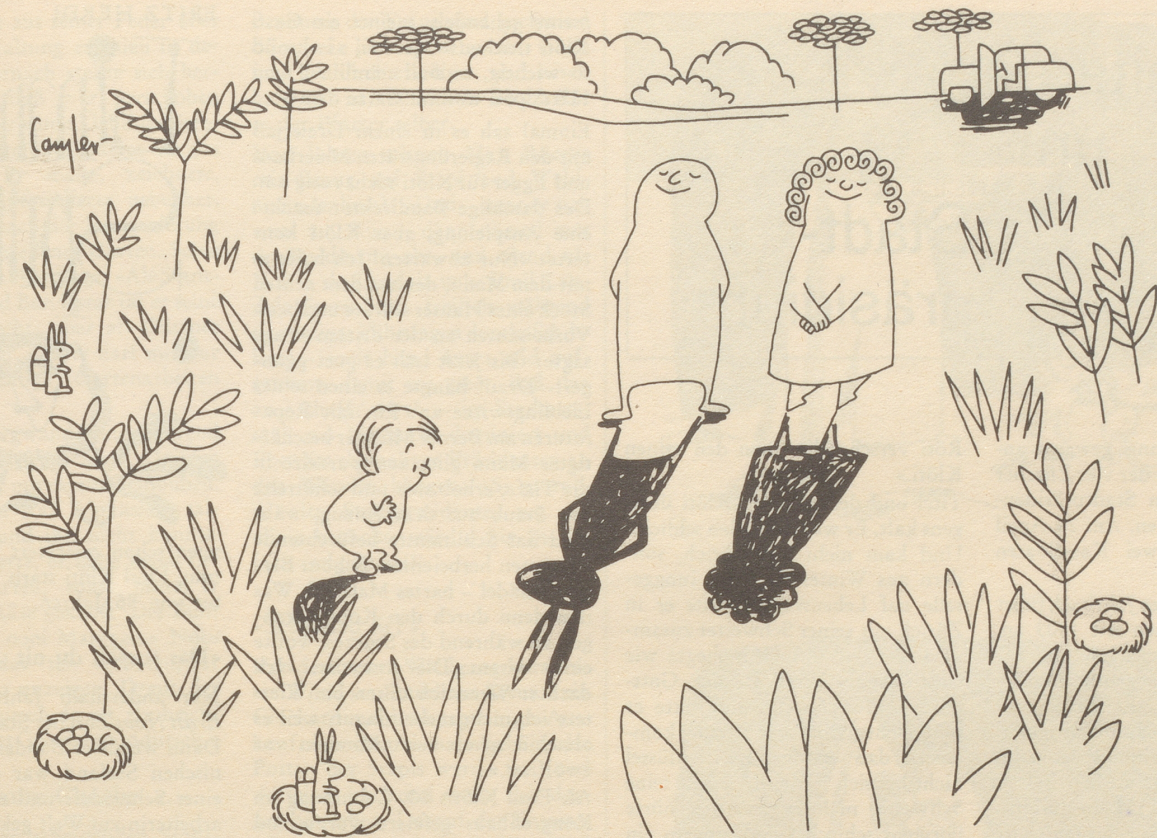
Vor zehn Jahren also saß ich als eher etwas schüchterner junger Mann in einem volkstümlichen Garten-Dancing. Es war die Zeit, als auf den Tanzböden jene sogenannten Existentialisten sich tummelten, welche den Kinnbart und die saloppe Kleidung wieder in Mode gebracht hatten. Es war Mai, und auf der Tanzfläche tobten sich junge Männlein und Weiblein aus und trieben im ehrlich erworbenen Schweiß tänzerische Gymnastik, die man Jitterbug nannte und mir völlig fremd war. Da löste sich aus dem Baume über mir ein Maikäfer, fiel mir hinten in den Kragen und suchte zwischen Hemd und Haut krabbelnd einen Weg stracks in die Tiefe. Von diesem Vorgang erschrocken, sprang ich trotz erwähnter Schüchternheit jäh auf, und von meinem aus Entsetzen und Ekel gemischten Blick fühlte ein Mädchen am Nebentisch – angetan mit wei-

ßem Sommerkleid, halblanger Wildlederjacke und schwarzen Baumwollstrümpfen – sich ebenso dringlich wie in dieser Gesellschaft üblich zum Tanze aufgefordert. Sie packte mich sogleich, bereits ekstatisch die Augäpfel verdreht, am Handgelenk, während ich mit seltsamen Körperversenkungen und hüpfenden Fußes versuchte, den Käfer loszuwerden, der bereits an meiner Hüfte operierte. Das Mädchen schien höchst erfreut und streifte mich mit einem Blick, der zwar glasig, aber nicht ohne Anerkennung war ob meiner natürlichen aber modernen Musikalität und deren ebenso zeitgemäßen rhythmischen Ausdrucksformen. Von dieser Anerkennung wurden weite Kreise der Gesellschaft erfaßt, denn die übrigen Tänzer bildeten alsbald einen weiten Kreis um uns zwei und begnügten sich damit, die neu und wild einsetzende Musik mit Händeklatschen zu untermalen.

Dieweil ließ ich das Mädchen ab und zu los, um entsetzt an meinem Hemdkragen zu zerrren; ich stampfte und schüttelte auf eine Weise die Hüften, von der ich annahm, sie

würde dem Käfer endlich einen Ausgang aus meiner Hose ermöglichen. Auf diese Aeußerungen ging zwar nicht der Käfer, dafür das Mädchen mit großem Verständnis ein. Mit fortschreitendem Tieferdringen des Käfers steigerte sich meine tänzerische Ausdrucksfähigkeit noch. Und da er schließlich jenen kritischen Punkt erreichte, wo er weder mit Händen noch mit Füßen erreicht werden konnte, drehte ich mich instinktiv, die Partnerin, die unverzüglich ein Gleiches tat, krampfhaft an den Händen festhaltend, und wir rieben uns Rücken an Rücken, worauf der Käfer sich wieder in die Höhe verschob, was mich veranlaßte, das Mädchen schleifend über meinen Rücken emporzuziehen, was ihr den Anstoß gab, rein routinemäßig und mit großer Selbstverständlichkeit sich rückwärts überschlagend wieder auf die Füße zu stellen und mit gleichem Drehwinkel der Augäpfel weiterzutanzten.

Kurzum: Als die Musik aussetzte, war der Jubel der Anwesenden groß, und man überreichte mir, als dem besten existentialistischen Jitterbugtänzer, ja – ergo – als dem



besten Existentialisten schlechthin (inklusive Sartre, Heidegger und «Seinsheit des Seins») – eine Zinnkanne.

«Shag-Shi-Dagoma»

Daran mußte ich – wie gesagt – neulich denken.

Ich saß – wieder – in einem Tanzlokal und betrachtete nicht ohne Staunen die Gesellschaft, die auf kleinster Tanzfläche nach dem Yeah-Yeah eines ebenso entfesselten wie langhaarigen Gitarristen-Quartetts tanzend herumturnte, zitternd wie Espenlaub mit allem, was an ihr beweglich war, denn sie twistete.

Ich hatte, als nunmehr gereifter und somit «harter» Mann, bei der Kellnerin das obligate Getränk für «harte Männer» bestellt, und als sie sich mit dem Tablett durch das Getümmel zwängte, wurde sie von einem ihr eng benachbarten twisthaften Zittern in Mitleidenschaft gezogen, so daß – schwapp! – die «Puschkin-Kirsche» mit dem überschwappenden Getränk auf den Boden kollerte. Kavalier, der ich (ich gestehe es nicht ohne Stolz)

noch immer bin, schnellte ich aus dem Sitz, tauchte nach der Kirsche zwischen vibrierende Beine und Beinkleider, hielt mich auf allen Vieren, ächzte und stöhnte wohl auch dabei, schüttelte eine Hand, auf die man mir getreten war, dann die andere, nunmehr fluchend, trat mit den Beinen nach hinten, wo das Volk mich auch bedrängte, merkte nicht, daß der Kreis der Tanzenden sich geweitet hatte, daß Blitzlichter aufzuckten, quälte mich gebückt weiter nach der Kirsche, achtete nicht des Mikrophons, das jemand mir vor den Mund hielt, sondern fluchte unartikuliert, aber

– den Umständen und vor allem der Körperhaltung angemessen – mit Kopfstimme, gab's schließlich auf – und sah um mich:

Das Publikum stand wie eine Wand! Stumm erst, betrachtete mich mit geradezu verklärter Bewunderung, brach dann in tosenden Beifall aus. Ein gesetzterer Herr zog mich auf die Bühne, schüttelte mir fasziniert die Hände, fragte nach meinem Namen und schmetterte ihn leuchtenden Auges durch den Lautsprecher in den Saal, wandte sich wieder zu mir und fragte, wie denn der neue Gesellschaftstanz heiße, den ich

eben auf so schlechthin unnachahmliche Art vorgeführt habe.

«Sagen-Sie-das-nochmals!» zischte ich wütend in der Meinung, er wolle mich auf den Arm nehmen, worauf ich verschwand. Am andern Tag las ich in den Illustrierten, ich sei ein Tanzphänomen, und es sei unerhört, mit welcher Verve ich den neuen Modetanz «Shag-Shi-Dagoma» (sagen Sie das nochmals) vordemonstriert hätte ... Nicht zu sagen, daß von jenem Tage an jedermann nur noch «Shag-Shi-Dagoma» tanzte.

Nachzutragen wäre noch, daß vom Tonband, das von meinem Gekeife aufgenommen worden war, eine Schallplatte auf den Markt kam, die ein Hit wurde.

Es hat hernach Musikkritiker gegeben, die meinen Gesang über alle Maßen lobten und erklärten, ich hätte damit selbst den Gesang der Skikanone Toni Sailer und des Schlittschuhläufers Jürgen Bäuml, ja jenen von Mäni Weber in den Schatten gestellt.

Zurzeit befinde ich mich auf einer Europ-Tournee.

Als Sänger, versteht sich!

Bruno Knobel

